

Geologischer Wanderweg Seelbach

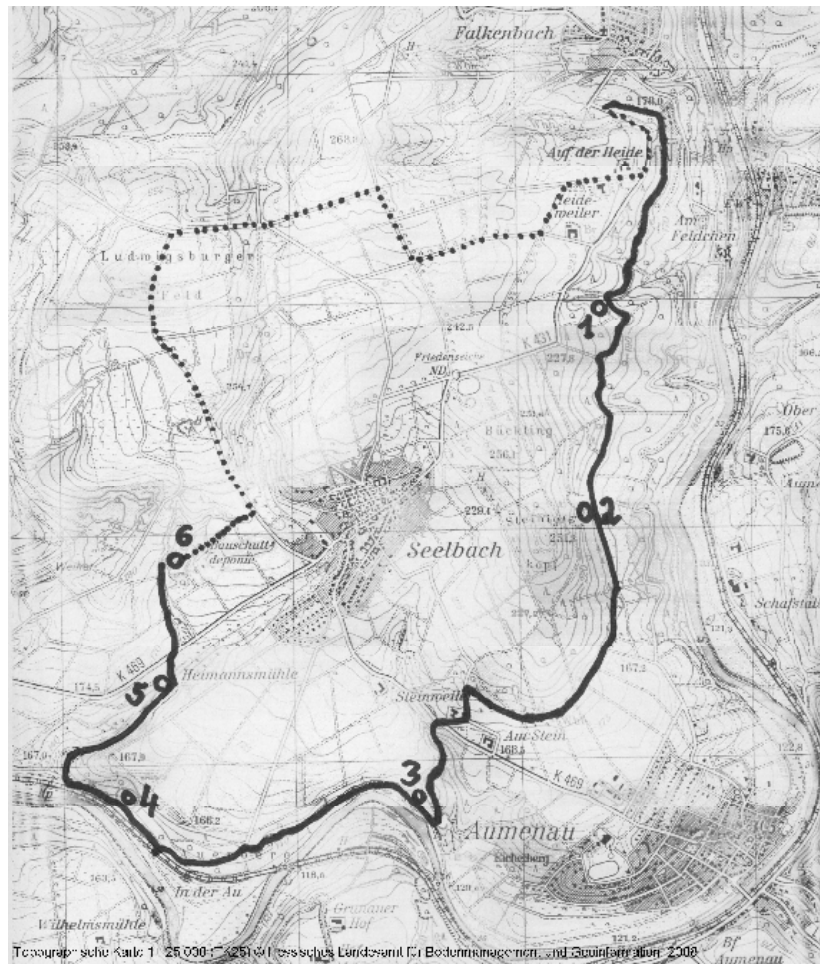
Ein geotouristisch und historisch interessantes Teilstück des Lahnsteiges und ein Element des geplanten Geoparks Westerwald-Lahn-Taunus.

Genießen Sie die herrliche Natur des europäischen Natura2000-FFH-Gebietes „Lahntal und seine Hänge“ und tauchen Sie ein Stück ein in die Erd- und Bergbaugeschichte der Oberlahnregion.

Der Weg beginnt in einem Waldstück nahe Falkenbach am Wohngebiet Pfannenbitz. Folgen Sie dem Weg auf gleichbleibender mittlerer Höhe des Lahnhanges oberhalb der ehemaligen Fürfurter Kapelle und der Schleuse Fürfurt. Nach etwa einem Kilometer gelangen Sie zum Säulenbasaltbruch (Punkt 1). Sie können aber über die gestrichelte Linie Ihren Weg auch als Rundwanderung (etwa 12km) gestalten und an beliebiger Stelle beginnen.

Lahnbergbau

Der heimische Raum war einst ein bedeutendes Bergwerksgebiet, wobei der Eisenerzbergbau den ganz überwiegenden Anteil hatte. Der Höhepunkt der Bergwerkstätigkeit lag um das Jahr 1858. In diesem Jahr waren von den rund 90.000 männlichen Einwohnern des Herzogtums Nassau 10.200, also etwa jeder neunte im Bergbau tätig. 1279 Gruben von 2905 verliehenen Gruben waren in Betrieb, davon entfielen 1799 auf Eisenerz, 304 auf Dachschiefer, 62 auf Blei- und Silbergruben sowie 53 auf Kupfererzgruben. Neben dieser Bergwerkstätigkeit im engeren Sinne wurden Materialien wie Marmor, Sand, Kalk und Basalt abgebaut.



1. Säulenbasaltbruch Seelbach

Basalte sind eine Gruppe erdgeschichtlich recht junger, meist harter Ergussgesteine. Zu Beginn der Erdneuzeit (Tertiärzeit vor 65 bis 2,8 Millionen Jahren) lösten Kollisionen verschiedener Platten der Erdoberfläche die Auffaltung der Alpen und anderer Gebirge aus. In der Folge erstreckte sich über 700 km ein Vulkangebiet von der Eifel über den Westerwald bis nach Niederschlesien und gab der Landschaft allmählich ihr heutiges Aussehen. In der zweiten Phase vulkanischer Tätigkeit vor etwa 10 bis 6 Millionen Jahren bildete die ausströmende Lava ausgedehnte Basaltdecken und -kegel, deren Reste heute noch weite Teile des Westerwaldes bedecken. Wo die Lava in den Ausbruchsschloten erstarrte, bildete sich der typische sechseckige Säulenbasalt, der auch an einer Stelle hier in Seelbach abgebaut wurde und nun offen liegt.

Bundeswasserstrasse Lahn als Transportweg für Bergbauprodukte

Eine günstige Transportmöglichkeit für damalige Zeiten war die Lahn, insbesondere nachdem sie bereits 1810 bis Weilburg teilweise kanalisiert worden war. Davon legen noch heute die Leinpfade Zeugnis ab. 1847 wurde der Schiffstunnel in Weilburg fertig gestellt und 1852 war die Lahn gar bis Gießen kanalisiert. Konkurrenz erwuchs dem Schiffstransport durch die Eisenbahn: 1862/63/64 wurde der Zugverkehr auf der Lahntaleisenbahn bis Aumenau/Weilburg/Wetzlar eröffnet. Es wurden zusätzliche Haltestellen für die Verladung von Bergwerksprodukten eingerichtet, so schon 1864 die Station „Schafstall“ oberhalb Aumenau. Etwa 1882 begann man das Erz auch mit Drahtseilbahnen zu den Verladestationen zu transportieren.

Folgen Sie dem Weg weiter auf mittlerer Höhe. Hier in Seelbach wurde der Säulenbasalt aus dem Distrikt Ahlbach zunächst mit einer, von Pferden gezogenen Gleisbahn zum weiter lahnabwärts gelegenen Basaltbruch „In den Södern“ befördert, von wo aus eine Drahtseilbahn das Material auf die andere Lahnseite zur Verladestation Schafstall transportierte; die Fundamente der Seilbahn wie auch die Reste der Pferdebahn-Trasse neben dem Wanderweg sind noch erhalten. Auch einen historischen Grenzstein können Sie am Wegrand entdecken. Nach etwa einem weiteren Kilometer erreichen Sie die Gemarkung „In den Södern“ (Punkt 2).

2. Basaltbruch „In den Södern“

Basalt wurde hauptsächlich als Straßenbaumaterial (Schotter, Splitt, Pflastersteine), Gesimse und Mühlsteine benutzt. Am ehemaligen Basaltbruch „In den Södern“ sind noch die Reste der Seilbahnstation zu sehen, welche über die Lahn hinweg zur Verladestelle an der Eisenbahnstation „Schafstall-Aumenau“ führte.

Lahnmarmor – farbenprächtige Massenkalk

Die Gegend um Villmar, Seelbach, Wirbelau und Schupbach war das Zentrum des Vorkommens und der Verarbeitung des begehrten, farbenprächtigen und damit teuren Lahnmarmors, der lange Zeit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und Teil der Kulturgeschichte in den ehemaligen nassauischen Gebieten war.

Aus Sediment und Riffen des warmen, kalkhaltigen Devonmeeres vor ca. 380 Mio. Jahren entstanden die als ‚Lahnmarmor‘ bekannten Massenkalk. Im Unterschied zum eigentlichen Marmor geriet der Lahnmarmor nicht in größerer Tiefe unter hohen Druck, weshalb er seine Farbigkeit und seine dekorative Zeichnung behielt. Einlagerungen von Kohlenstoff, Eisen oder Mangan führten zu unterschiedlichsten Farbvarianten in grauen, schwarzen, roten oder gelblichen Farbtönen in vielfältiger Maserung. Lahnmarmor wurde vielleicht schon im Römerlager Xanten, jedenfalls aber seit dem 16. Jahrhundert weltweit eingesetzt, z.B. im Mainzer, Berliner und Würzburger Dom, in der Abtei St. Matthias in Trier, im Weilburger Schlosses, an den Altären der Mannheimer Jesuitenkirche, in der Klosterkirche Amorbach, in der Eremitage in St. Petersburg, der Metro von Moskau, der Eingangshalle des New Yorker Empire State Building, im Palast des indischen Maharadschas von Tagore und vor allem in zahlreichen Wiesbadener Bauwerken.

3. Lahnmarmorbruch „Im Winkel“ – Seelbacher Winkelsteine“

Im damaligen Seelbacher Distrikt „Winkel“ und im angrenzenden Aumenauer Bruch wurde rot-weißer Lahnmarmor der Sorte Spitzwinkel gewonnen, der Anfang des 18. Jahrhunderts außerordentlich beliebt und begehrt gewesen sein muss. So stammen, Nachforschungen von Lydia Aumüller und Gerhard Höhler zufolge, die acht, mehrere Meter hohen Marmorsäulen der Rotunde des Herzoglichen Schlosses zu Biebrich aus diesem Bruch. Vier dieser Säulen lieferte Meister Nikolaus Rock aus Seelbach um 1714 für einen Lohn von 710 Gulden, acht Malter Korn und vier Ohm Bier. Heute ist das Biebricher Schloss der Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege; der prachtvolle Festsaal ist der Hessischen Landesregierung für besondere Festveranstaltungen vorbehalten.

4. Kalkbruch und Lahnkalkwerk Auerberg

Die Seelbacher Schulchronik berichtet: „(1894, S.296) Im Auerberg hiesiger Gemarkung, wo ein Kalkofen erbaut wird, finden viele Seelbacher lohnende Beschäftigung. 4.3.1898 Kissel (Lehrer).“ „(1896, s.300) Die Kalkindustrie im Auerberg macht recht günstige Fortschritte, es wurde ein zweiter Ofen angelegt. (2.1.1898 Kissel (Lehrer).“

Das Lahnkalkwerk Auerberg produzierte Kalksteine, Marmor, Weiß-, Mauer- und Dungkalk. Es bestand eine Verladestelle namens Auerberg an der Eisenbahnlinie und 1897 wurde auch eine Personenhaltestelle am Auerberg genehmigt – der heutige Bahnhof „Arfurt“. Unter der Bahnlinie hindurch führte ein Gleis zu einer Kahnverladestelle an der Lahn. Von den Betriebsgebäuden sind lediglich überwucherte Schutthügel übrig.



5. Herstellung von Ockerfarben an Heimanns Mühle durch Dr. Fritz Muck

Ocker ist ein erdiges, wasserhaltiges Eisenoxid von gelber bis brauner Farbe, das Beimengungen von Mineralien wie Eisen, Chrom, Kupfer oder Mangan enthält und aus der Verwitterung von Braun- oder Roteisenstein entstanden ist. Vor der Entwicklung synthetischer Farben spielte Ocker eine große Rolle bei der Herstellung von Tapeten, Buntpapier und Anstrichfarben. In dem Seitentälchen der Lahn zwischen Arfurt und Seelbach bestand bei Heimanns Mühle ein Ockerfarbenbetrieb, der 1859 den jungen Chemiker Fritz Muck, welcher u.a. bei Justus von Liebig in München studiert hatte, als Betriebsleiter anstellte. Muck fand einen recht armseligen Betrieb vor mit einer, in einem Holzschuppen befindlichen Mühle, welche zwei stehende Steine besaß und über einen Pferdegöpel angetrieben wurde, ein einfaches Laboratorium in einem Lehmanbau und Schlammkästen unter freiem Himmel. Muck ließ den „verpfuschten“ Betrieb abbauen und eine neue Verarbeitungsanlage errichten. Das heute vorhandene Mühlengebäude wurde jenseits des Baches errichtet. Daneben errichtete Muck eine ebenfalls noch vorhandene Trockenkammer. Außer dem Tagebau wurde auch ein 10 bis 12 Meter tiefer Schacht niedergebracht. Mucks Wohnhaus und Laboratorium befanden sich in Arfurt. Muck stellte in geheimen Ockerveredelungsverfahren gelbe, braune, orange und grüne Farbtöne („Arfurter Grün“) her. Selbst Dr. Fresenius aus Wiesbaden lobte die Arbeiten Mucks in den höchsten Tönen. 1862 siedelte Muck nach Bonn über und gelangte als Begründer der Steinkohlenchemie im Ruhrgebiet zu wissenschaftlichem Ruhm.

6. Abbau von Sand, Kies und Bruchsteinen

Im Bereich zwischen dem Bahnhofswald und den „Theilen“ wurde an mehreren Stellen Sand, Kies und Bruchsteine abgebaut. Stellvertretend dafür sei die „Sandkaut“ in den „Seelbacher Theilen“ (Punkt 6) erwähnt, wo Adolf Ristau zwischen 1946 und 1955 zunächst im Tagebau später auch mittels - teilweise noch vorhandenen - Stollen Sand und Kies abbaute. Kies und grobkörniger Sand kostete 2 RM, feinkörniger Sand 3 Reichsmark je Kubikmeter.



NABU Seelbach in Zusammenarbeit mit den Seelbacher Ortsvereinen und den
gemeindlichen Gremien des Marktfleckens Villmar.
NABU Seelbach, Vors. Harald Ristau, Zum Hoppegarten 3, 65606 Villmar-Seelbach

